

Medizin mit Durchblick

Das Radiologie-Magazin für Patienten

Demenz – wenn die Erinnerung verblasst...

Aktuelles über Ursachen, erste Anzeichen und Therapien

Der weltgrößte Röntgenlaser XFEL

Reportage: Mit dem Fahrrad durch die Superröhre

Lernen im Berliner Problembezirk

Die Röntgen-Schule fördert ihre Schüler mit besonderen Projekten

2/2018

HEFT 11 – HERAUSGEGEBEN
VON DER DEUTSCHEN
RÖNTGENGESELLSCHAFT E. V.

GRATIS

*Für Sie
zum
Mitnehmen*

Alles über Sonografie

Ein schonendes Verfahren für präzise Einblicke in unser Inneres



DIE RADIOLOGEN
UND STRAHLENMEDIZINER

Lernen im Problembezirk

Die Röntgen-Schule im Berliner Stadtteil Neukölln will ihren Schülern positive Perspektiven eröffnen. Ein Baustein des Konzepts ist die Identifikation mit dem Namensgeber: Der Nobelpreisträger hatte es als Schüler selbst nicht leicht

„Der Herr Röntgen wurde von der Schule rausgeschmissen und hatte danach einen Dr. Titel.“ So hat Siebtklässler Murat* in krakeliger Schrift das Leben von Wilhelm Conrad Röntgen (1845–1923) zusammengefasst – eigenwillig, aber durchaus korrekt: 1863 wurde der Physiker der Technischen Schule in Utrecht verwiesen: Er galt zu Unrecht als Zeichner einer Karikatur seines Klassenlehrers. Da er den echten Urheber nicht verriet, musste er ohne Abschluss gehen.

Identifikation mit der Schule

„Bei der Geschichte geht es um Stolz und Ehre, das verstehen die Schüler“, sagt Paul A. Kleinert, Sozialpädagoge an der Röntgen-Schule in Berlin-Neukölln, einer sogenannten Brennpunktschule. Die knapp 430 Schüler haben zu 98 Prozent nicht Deutsch als Muttersprache. Sie stammen aus 29 Ethnien, die meisten, 37 Prozent, aus der Balkanregion, 23 Prozent aus Arabien, 17 Prozent aus der Türkei. „Es gibt hier boomende Parallelgesellschaften – da ist etwas falsch gelaufen in der Integrationspolitik.“ Aber, so Kleinert, nicht der Migrationshintergrund sei das Problem, sondern die soziale Schieflage der Familien, oft verursacht durch Arbeitslosigkeit. Zudem kämen viele der Mädchen und Jungen aus Kriegsgebieten, hätten Flucht und Elend erlebt, litten unter Traumata. Um diesen Schülern dennoch positive Perspektiven zu eröffnen, haben die Pädagogen eine Reihe von Maßnahmen entwickelt. Eine davon sind die Röntgen-Projektstage, die Anfang 2018 zum dritten Mal stattfanden. „Es geht um Identifikation: Die Siebtklässler, die neu an unserer

Schule sind, sollen wissen, wo sie sich befinden, wer Röntgen war“, erklärt Dr. Vera Dünkel. Die Kunsthistorikerin ist Mitinitiatorin der Projektstage mit sieben Stationen. „Röntgen und seine Zeit“ hat die Biografie des großen Forschers im Fokus. Im „Bilderkoffer“ geht es darum, verschiedene Bildtypen und Collagen zu kreieren. Besonders beliebt ist die Station, an der die Schüler Fotogramme herstellen, indem sie Gegenstände auf Solarpapier legen. „Das fasziniert alle. Die Werke werden in einer Ausstellung gezeigt. Wenn ein Kind dann stolz sagt: ‚Das da habe ich gemacht!‘, freut mich das sehr“, sagt Vera Dünkel.

Reise in Röntgens Geburtsort

Möglich wurden die Projektstage durch die Unterstützung der Deutschen Röntgengesellschaft (DRG). „Wenn wir nur einen kleinen Beitrag dazu leisten können, dass sich die Berliner Schülerinnen und Schüler mit Röntgen und ihrer Schule identifizieren und sie die Chance bekommen, völlig andere Erfahrungen zu machen und über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen, ist schon sehr viel



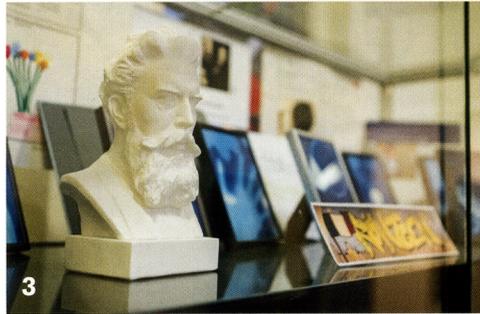
Kollegium: Dr. Vera Dünkel (l.), Paul A. Kleinert (M.), Michael Schlecker-Feld, mit zwei verkleideten Schülern

gewonnen“, sagt Dr. Stefan Lohwasser, Geschäftsführer der DRG. Die Zusammenarbeit geht inzwischen über die Röntgen-Tage hinaus: 2017 reisten auf Einladung der DRG erstmals 17 Schüler für vier Tage nach Lennep in Nordrhein-Westfalen, dem Geburtsort des Physikers. Dort besuchten sie das Deutsche Röntgen-Museum und experimentierten im Röntgen-Schülerlabor. „Einige unserer Schüler sind dadurch nicht nur das erste Mal raus aus Berlin, sondern auch aus ihrem Kiez gekommen“, so Kleinert. Das alles sind kleine Bausteine eines großen Gesamtkonzepts, mit dem die Röntgen-Schule versucht, Probleme wie Schwänzen, Drogen und Gewalt in den Griff zu bekommen.

Sprechstunden auch für die Eltern

„Reden, reden, reden“, fasst Paul A. Kleinert ein Grundprinzip zusammen. Mit den Jugendämtern, aber auch mit den Eltern, von denen einige nicht daran interessiert sind, dass ihre Kinder Abitur machen. Weil sie selbst nie eine Schule abschließen konnten. Es gibt ein Elterncafé, wöchentliche Sprechstunden und Hausbesuche, wenn Sohn oder Tochter zu viele Fehlstunden haben.

Geredet wird natürlich auch mit den Schülern. Die, deren Schullaufbahn stark gefährdet ist, die schon drei, vier, fünf Schulen besucht haben, werden in der kleinen Lerngruppe „Rückenwind“ unterrichtet. „Für viele ist das der erste Ort, an dem Erwachsene sich mit ihnen auseinandersetzen“, weiß Kleinert. Das Ziel ist, die „Rückenwind“-Schüler nach einem Jahr in normale Klassen zu integrieren. Ein weiterer Baustein ist der Trainingsraum. Dorthin wird geschickt, wer den Unterricht wiederholt schwerwiegend stört und dadurch



1. Die Röntgen-Schule in Neukölln 2. Die Fotografame entstehen 3. Vitrine zum Thema Röntgen 4. Die Fotografame trocknen 5. Der Bilderkoffer 6. Besuch im Röntgen-Museum in Lennep

nicht nur sich, sondern auch andere vom Lernen abhält. Mit einem extra für den Trainingsraum abgestellten Lehrer muss der Schüler einen schriftlichen Rückkehrplan erarbeiten, in dem er beispielsweise erklärt, warum er vom Unterricht ausgeschlossen wurde und wie er sein Verhalten in Zukunft ändern will, um wieder in seine Klasse zu dürfen. Stört er dennoch weiter, muss er wieder in den Trainingsraum. Nach dem fünften Mal werden die Eltern benachrichtigt und mit dem Sohn oder der Tochter zu einem Interventionsgespräch gebeten.

Das Ziel ist ein Abschlusszeugnis

Bei allen Maßnahmen geht es darum, den Jugendlichen „raus aus alten Mustern“ zu helfen, erklärt Kleinert. Bei 75 Prozent der Schüler gelingt das: Sie erreichen einen Abschluss

zwischen Berufsbildungsreife und Mittlerem Schulabschluss plus, der den Übergang in die gymnasiale Oberstufe erlaubt. Ein Viertel geht ohne Abschlusszeugnis.

„Es braucht einen langen Atem“, so Paul A. Kleinert. Er erzählt von einer Schülerin, die „sehr fit und hell“ gewesen sei, die Schule aber vorzeitig verlassen musste, weil die Mutter sie für die Betreuung der 14 Geschwister brauchte. Es gelang aber, die Schülerin in der Charité zunächst als Hilfskraft unterzubringen. Vier Jahre später konnte sie die erträumte Ausbildung als Krankenschwester beginnen. „Wir können etwas bewegen, nur vor Ort, nur im kleinsten Rahmen Impulse geben“, sagt Kleinert. Wie schafft er es, motiviert zu bleiben? „In welcher Welt wollen wir leben? Diese Frage treibt mich an. Wenn wir es nicht befördern, auf wen sollen wir warten?“ ■

* Name geändert